

JOHANNES MARBÖCK

Erfahrungen mit dem Menschsein

Am Beispiel der Spruchliteratur des Alten Testamentes

Ein biblisches Wort zum Fest des heiligen Thomas von Aquin¹ hat seine gute Tradition. Es war die erste akademische Pflicht des angehenden jungen Dominikanergelehrten, als *baccalaureus biblicus* nach dem Muster und der Methode der damals entstehenden Handbücher, der sogenannten *glossa*, in die Lektüre der Bibel einzuführen; und es blieb auch noch die höchste Aufgabe des *magister in sacra pagina*, des Professors der Theologie, die biblischen Schriften auszulegen und über den ausgelegten Text zu predigen. So sollen in diesem Beitrag im Stil einer *glossa* schlicht einige Rand- und Zwischenbemerkungen über Erfahrungen mit dem Menschen in der Spruchliteratur des Alten Testamentes zur Sprache kommen. Da die Facetten und Züge des Menschseins, wie sie uns etwa im Buch der Sprüche, bei Kohelet oder Jesus Sirach über nahezu 800 Jahre hin begegnen, schon damals die kulturellen und religiösen Grenzen Israels überschritten haben, bleibt zu hoffen, daß ein Blick in diesen Spiegel immer noch Anregung und Orientierung für das Gelingen unseres eigenen Menschseins zu geben vermag.

1. Zumutung für gelingendes Leben

In der spannungsreichen Sammlung der großen Bereiche der Schriften des

Alten Testamentes mit ihrer Vielfalt der Rede von Gott und vom Menschen stellen die sogenannten Weisheitschriften (Sprüche, Ijob, Kohelet, Sirach, Weisheit Salomos) Texte sehr spezifischen Charakters dar, beginnend mit der Eigenart ihrer Sprache: es fehlt die direkte, unmittelbare, gewichtige Anrede Gottes an sein Volk wie in Weisung und Recht der Torah; es fehlt auch das leidenschaftliche „So spricht der Herr“ wie in Kritik und Visionen der Propheten. Die ältere Spruchliteratur in Spr Kap 10–29 zum Beispiel artikuliert sich zum größeren Teil in der schlichten Beschreibung, in antithetischen Aussagen über die Wirklichkeit im Weisheitsspruch, in der Sentenz.

Wenn in der Umwelt Israels, in Mesopotamien und Ägypten, das konkrete Mahnwort mit seinem drängenden Element stärker hervortreten scheint, in der älteren Spruchweisheit Israels hingegen die Schilderung gegensätzlicher Personentypen wie Weiser – Tor, Rechtschaffener – Frevler, Armer – Reicher, Fleißiger – Fauler, und dies in einer gewissen Offenheit und Allgemeinheit, könnte das bedeuten, daß auf diese Weise den Adressaten ein entsprechendes Maß beziehungsweise ein Mehr an Reflexionskraft, Urteilsfähigkeit, Eigenverantwortung und Eigenentscheidung zugemutet wird (J. Hausmann). Ijob

¹ Der anlässlich der Thomasakademie am 16. Januar 1996 an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz gehaltene Vortrag wurde für den Druck geringfügig bearbeitet.

und Kohelet mit ihren Fragen und Reflexionen sowie ihre Zurückhaltung gegenüber abschließenden Stellungnahmen (Lösungen) weisen vielleicht in eine ähnliche Richtung. Neben der spezifischen sprachlichen Gestalt ist als Proprium der sogenannten Weisheit immer wieder festgestellt worden, daß sie von den großen, dramatischen Bewegungen der Geschichte des Volkes die längste Zeit kaum Notiz zu nehmen scheint. Ihr Interessensbereich, ihr zentrales Anliegen ist das erfüllte, gelingende Leben des einzelnen in allen seinen Bereichen, wir könnten auch sagen: sein „Glück“.

Dieses Leben ist eine dynamische Wirklichkeit, die durch rechtes Tun wächst wie ein Baum (Spr 11,30), die sich aus Quellen speist, die vor den Schlingen des Todes bewahren können (Spr 13,14: die Lehre des Weisen, 14,27 die YHWH-Furcht). Die Entfaltung dieses Weges (Spr 10,17) zum Gelingen des Lebens, zum Glück, geschieht in der Spruchliteratur allerdings nicht in großen, systematischen, spekulativen Entwürfen einer Anthropologie oder einer Ethik, sondern weitaus unpräziser und bescheidener mit dem Ethos des Alltagsverständes („common sense“) beziehungsweise einer „einfachen Schlichtheit“: im Hinzeigen auf Beobachtungen und Erfahrungen im nicht selten brillant formulierten Spruch, in Rat und Mahnung für die Steuermannskunst des Lebens (Spr 1,5). Aus der Fülle und Buntheit des Bildes menschlicher Existenz, wie es in der Spruchliteratur begegnet, sollen (und können) in diesem glossierenden Gang durch die Texte nur einige Facetten und Mosaiksteinchen herausgegriffen und einen Augenblick ins Licht gehalten werden, die es gerade im Interesse des Menschen auch in Zukunft nicht zu vergessen gilt.

2. *Weisheit und Torheit – Von Mühe und Ziel der Bildung*

Wenn Weisheit und Torheit, Weiser und Tor, das zentrale Gegensatzpaar, das dem Schrifttum seinen Namen gegeben hat, in unserer Denk- und Sprachwelt nur mehr wenig Echo finden, mag dies Symptom dafür sein, daß im gegenwärtigen Mühen um Erfolg und um das entsprechende Know-how eine Dimension des Menschen auszufallen droht, die praktikables, rasch anwendbares, sofort gewinnbringendes Wissen überschreitet: Bildung als Weg zur Weisheit und als Ergebnis ist nämlich, wie es die Einladung zur Weisheitssuche Sir 6,18–37 gültig darstellt, ein Prozeß, der die ganze Person des Menschen fordert: die Dimension seiner Zeit von der Jugend bis zum Alter (6,18–22), die Mühsamkeit von Bindungen, von „Zucht“ vom „Kopf bis zu den Füßen“ auf diesem Weg (6,23–25), das immer neue Fragen und Suchen (6,27) statt des billigen, raschen Griffes nach Rezepten und Zusammenfassungen. Erst am Ziel wandelt sich ein solcher Weg mit seinen Lasten in Kostbarkeit und Freude (6,28–31).

Wichtigste Haltung des Menschen ist dabei die Offenheit von Herz und Ohr: Ein verständiges Herz erwirbt Erkenntnis, das Ohr von Weisen sucht Erkenntnis (Spr 18,15). So gehört das Zusammen von Mahnung und Hören können bis heute zu den eher seltenen Kostbarkeiten: Ein goldener Ring, ein kostbares Kleinod, ein weiser Mahner für ein hörendes Ohr (Spr 25,12); umgekehrt kann selbst Gebet und Frömmigkeit zum Greuel werden, wenn das Hören auf Weisung fehlt (28,9; vgl. Koh 4,17–5,1). Das heißt: letztlich entscheidet solches Hören über Wirklichkeit und Qualität des Menschen: Der Tor hält seinen eigenen

Weg für richtig, der Weise hört auf Rat (Spr 12,15). Der Spötter liebt den nicht, der ihn zurechtweist, und zu den Weisen geht er nicht (15,12). Diese bornierte, hoffnungslose Rechthaberei und Unbelehrbarkeit karikiert Spr 27,22 überaus drastisch (und tragisch): Zerstampfst du auch den Toren im Mörser mit dem Stöbel zwischen den Getreidekörnern, seine Torheit weicht nicht von ihm; nach 17,10 ist sie selbst mit Schlägen nicht auszutreiben (noch drastischer formuliert Spr 26,11). Sir 22,7 meint deshalb: Wer einen Toren belehrt, leimt Scherben zusammen ... In seinen ausführlichen Traktaten über Weisheit und Torheit in den Kapiteln Sir 20–22 wäre noch manches Bedenkenswerte darüber nachzulesen. – Die pointierte Zeichnung der Typen des Weisen und des Toren verdichtet nicht bloß Erfahrungen über den Weg zu Weisheit und Bildung; sie erinnert an die Gefährlichkeit von Unbelehrbarkeit und Halsstarrigkeit für den einzelnen (vgl. Spr 15,10; 29,1), aber auch für die Gemeinschaft: Lieber einer Bärin begegnen, der man die Jungen geraubt, als einem Toren in seinem Unverstand (Spr 17,12) – das heißt Torheit kann tatsächlich gemeingefährlich werden! Darum: Geh mit Weisen um, so wirst du weise; wer sich zu Toren gesellt, dem geht es schlecht (Spr 13,20; vgl. auch 14,18 über das „Erben“ von Torheit und Weisheit!).

3. *Gesundheit für Leib und Seele*

Menschsein ist konkret, es erschöpft sich nicht in abstrakter Offenheit und Bildungsbereitschaft an sich; darum formulieren die Sprüche sehr handfeste, erdhafte Beobachtungen und Erfahrungen vom Gelingen des Lebens, etwa von Gesundheit und Wohlbe finden. Dies beginnt mit dem vernünftigen Umgang mit unseren Bedürfnissen:

Wer gesättigt ist, zertritt Honigwaben, wer hungrig ist, dem schmeckt alles Bittere süß (Spr 27,7). Findest du Honig, iß nicht mehr als für dich hinreich, sonst bekommst du ihn satt und speist ihn aus (Spr 25,16; vgl. 25,27). Während diese Bilder vom Widerstreit zwischen Begehren und Mäßigung für alle ohne Unterschied des Standes gelten, stecken hinter Sir 31,19–21 bereits die immer neu aktuellen Konsequenzen einer Wohlstandsgesellschaft, damals die Gastmähler der hellenistischen Epoche: Ist nicht wenigstens für den Verständigen genug? Dann braucht er nicht ächzend auf seinem Lager zu liegen. Beschwerden und schlechter Schlaf, Unbehagen und Atemnot und Magendrücken sind bei einem unverständigen Mann. Erquickender Schlaf liegt über einem unbeschwerten Magen und man erhebt sich am Morgen in voller Kraft ... (vgl. auch 30,8 und 37,30f!). – Die Wirkungen von Wein und Rauschtrank sind noch subtiler, gefährlicher, wie es das Bild des Trunksüchtigen Spr 23,29–35 ohne Moralisieren drastisch zeichnet: von der Versuchung durch funkelnde Farbe und Geschmack zum giftigen Schlangenbiß mit den lähmenden Folgen bis zu den Prügeln und zur Tragik des Ausgeliefertseins an die Sucht: „Ich will ihm wieder nachgehen!“ Der Realitätssinn der Weisen weiß aber zugleich von der kostbaren Seite dieser ambivalenten Gabe des Schöpfers, die für Könige und Fürsten gefährlich ist, weil sie darüber ihre Pflicht vergessen und das Recht des Notleidenden verdrehen; umgekehrt aber gilt das zutiefst menschliche Wort voll Verständnis für Menschen am Rande der Gesellschaft: Gebt berauschten Trank dem, der zusammenbricht, und Wein denen, die im Herzen verbittert sind.

Ein solcher möge trinken und seine Armut vergessen und nicht mehr an seine Mühsal denken (Spr 31,4–5. 6–7). Auch in den Anweisungen für das Benehmen bei Tisch im Sirachbuch folgt auf die Warnung vor der Kraft des Rebensaftes (31,25f) das hohe Lob: Lebenswasser ist der Wein für den Menschen, wenn er ihn mäßig trinkt (31,27f), dann ein neuerlicher Hinweis auf die Risiken des Zuviel, der aber wieder in ein Wort voller Weite des Herzens mündet: Beim Weingelage nörgle nicht am Nachbarn herum, ver-spotte ihn nicht, wenn er heiter ist (31,31 – vgl. auch 32,5f).

Das als große Neuerfahrung gepriesene Wissen um die untrennbare Einheit von Physis und Psyche gehört zu den uralten Erfahrungen der Sprüche, so die Beobachtung: Hingehaltene Hoffnung macht das Herz krank, ein Lebensbaum ist Erfüllung der Sehnsucht (Spr 13,12; vgl. 13,19) und: Der Geist des Menschen überwindet die Krankheit, doch einen zerschlagenen Geist – wer kann ihn aufrichten? (Spr 18,14). – Gesundheit, Wohlbefinden liegen letztlich in der Stimmigkeit der Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, Innerem und Äußerem: Leben für den Leib – ein heiles Herz, aber Fäulnis für die Knochen – Eifersucht (Spr 14,30); und: Ein fröhliches Herz tut dem Leib wohl, ein zerschlagener Geist läßt die Glieder verdorren (Spr 17,22; vgl. 15,13 sowie die Wirkung einer guten Nachricht für den Leib: Spr 15,30; 25,13.25). Sirach schreibt für Menschen einer hektisch gewordenen Gesellschaft, vielleicht auch für Eiferer voll tierischen Ernstes, eine Abhandlung über Wege zur (Bewahrung der) Gesundheit (30,14–31,2), vor allem durch Therapie mit Freude: Frohsinn eines Menschen verlängert sein Leben. Überrede dich selbst und beruhige

dein Herz und Ärger halte fern von dir! Denn viele hat der Kummer getötet, und es liegt kein Nutzen im Ärger. Neid und Kummer verkürzen die Tage, und wenn es noch nicht Zeit ist, läßt Sorge altern. Der Schlaf eines guten Herzens ist soviel wert wie Leckerbissen, und seine Stärkung kommt über ihn. Der Betrug eines Reichen läßt sein Fleisch schwinden, der Kummer um Lebensunterhalt läßt fliehen den Schlummer (Sir 30,22–31,1). Spr 3,8 (vgl. 3,1–8) führt zu den tiefsten Wurzeln physischer und psychischer Gesundheit: Halte dich nicht selbst für weise; fürchte den Herrn und fliehe das Böse! Das ist heilsam für deine Gesundheit und erfrischt deine Glieder.

4. Soziales Verhalten – Armut und Reichtum – Rechtschaffenheit

Auch wenn das Gelingen des Lebens vorrangig unter der Perspektive des Individuums beschrieben wird, kommen die Beobachtungen der Weisen und ihr Realitätssinn an der sozialen Dimension beziehungsweise Verflochtenheit der Existenz des Menschen nicht vorbei. Vor allem in den gewichtigen Aussagen über Armut und Reichtum, Rechtschaffenheit und Frevel kommt dies zur Sprache. So zielen die Gegenüberstellungen der Typen der Rechtschaffenen/Gerechten und des Frevlers weitaus stärker als Weisheit und Torheit auf das rechte, für die Gesellschaft unverzichtbare, solidarische soziale Verhalten, auf das Miteinander und Füreinander, das freilich im einzelnen jeweils erst inhaltlich zu füllen ist wie Spr 12,5f: Die Gedanken der Rechtschaffenen trachten nach Recht, die Pläne der Frevler sind auf Betrug aus. Die Rede der Frevler – ein Lauern auf Blut, die Redlichen rettet

ihr Mund. Frevler sind gewalttätig (vgl. Spr 21,7; 28,15), Rechtschaffene haben Sensibilität und Herz. Gerechte haben Verständnis für die Rechtssache der Armen, der Frevler aber kennt kein Verständnis (Spr 29,7); dies gilt übrigens gegenüber allen Geschöpfen: Der Rechtschaffene weiß, was sein Vieh braucht, doch das Innere des Frevlers ist hart (Spr 12,10). Mit der Betonung der Auswirkungen auf das eigene Leben wird auch hier vorerst an die Leser/Adressaten appelliert: Die Frevler werden gestürzt und sind dahin, das Haus der Gerechten hat Bestand (Spr 12,7; vgl. 10,25.11,18 sowie die Aussagen über Wohlergehen/Rettung beziehungsweise Zerstörung für Rechtschaffene beziehungsweise Frevler Spr 11,3.5f; 13,9). Das Tun von Gerechten und Frevlern wirkt jedoch unweigerlich aufbauend beziehungsweise zerstörerisch auch hinein in das soziale Gefüge: Eine Stadt kommt hoch durch den Segen der Redlichen, durch den Mund der Frevler wird sie niedergelassen, formuliert Spr 11,11; von den Spr 29,2 genannten Konsequenzen wird zweifellos die negative Erfahrung meist rascher spürbar: Kommen die Rechtschaffenen an die Macht, freut sich das Volk, herrscht der Frevler, stöhnt das Volk. Der Hinweis auf die Reaktion YHWHs ist vielleicht Antwortversuch auf das schwierige Ausbleiben unmittelbarer, erfahrbarer Konsequenzen des Verhaltens: Das Opfer der Frevler ist ein Greuel für YHWH, am Gebet der Rechtschaffenen aber hat er Gefallen. Ein Greuel für YHWH ist der Weg des Frevlers, wer aber der Gerechtigkeit nachjagt, den liebt er (Spr 15,8f). Sir 34 (31), 21–35 (32), 21 entfaltet dies mit prophetischer Leidenschaft. – Gerade dort, wo der Mensch auf Vergeltung des Bösen verzichten soll, muß die Wirklichkeit für

Gottes Handeln offen bleiben; so ermuntert Spr 25,21f: Hat dein Feind Hunger, gib ihm zu essen, hat er Durst, gib ihm zu trinken; so sammelst du glühende Kohlen auf sein Haupt, und der Herr wird es dir vergelten (Vgl. auch Spr 20,22; 24,17–29).

Armut und Reichtum machen den Gemeinschaftsaspekt menschlichen Verhaltens noch stärker und konkreter spürbar. Bei aller Anerkennung von Reichtum als möglichem Zeichen von Fleiß, Demut und Gottesfurcht (vgl. Spr 10,4; 22,4) – auch die treffsicheren Zeichnungen des Faulen wären ein Genuß für sich – verraten die Sprüche ein recht differenziertes Urteil. Besitz ist kein Wert in sich: Besser wenig und gerecht als reicher Ertrag und ungerecht (Spr 16,8; vgl. 28,6); er vermag das Leben nicht zu sichern: Vermögen ist nur in der Einbildung Mauer und feste Stadt (vgl. 18,11). Darum die Warnungen vor hektischer Jagd nach dieser flüchtigen Wirklichkeit (vgl. Spr 23,4f), vor allem die weise Bitte: Gib mir weder Armut noch Reichtum, nähr mich mit dem Brot, das mir nötig ist; damit ich nicht, satt geworden, dich verleugne und sage: Wer ist denn der Herr?, damit ich nicht als Armer zum Dieb werde und mich am Namen meines Gottes vergreife (Spr 30,8f). Friede und Zuwendung sind kostbarer als eine reich gedeckte Tafel: Besser ein Gericht Gemüse und Liebe dabei als ein gemästeter Ochs und Haß dabei; besser ein trockenes Stück Brot und Ruhe dabei als ein Haus voll Braten und Streit (Spr 15,17 und 17,1). Es sind Besizende, die auf ihr Verhalten gegenüber dem Armen und ihre Verantwortung angesprochen werden: in der Warnung vor Hartherzigkeit (vgl. Spr 18,23), die sich dem Schrei des Armen verschließt (21,13), für den Gott den Rechtsstreit führen wird (22,22f), aber

auch in der Verheißung: Wer Getreide zurückhält, den verwünschen die Leute, wer Korn auf den Markt bringt, über dessen Haupt kommt Segen (Spr 11,26; 22,9: Segen für ein gütiges Auge). Die Mahnungen an einen König 31,8f weisen ebenfalls über bloßes Erbarmen hinaus und fordern von dem Verantwortlichen öffentliches Eintreten für den Schwachen: Öffne deinen Mund für den Stummen, für das Recht aller Schwachen! Öffne deinen Mund, richte gerecht, verschaffe dem Bedürftigen und Armen Recht! Der Rekurs auf den Gott Israels als Schöpfer wird zur universalen Motivierung; das Zusammenleben in der Gemeinschaft gründet in der Anerkennung des Schöpfers, der jedem Würde und Recht verleiht: Reicher und Armer begegnen sich, der sie allesamt geschaffen hat, ist YHWH (Spr 22,2). Hinter der Person des Armen steht dessen Schöpfer: Wer einen Geringen bedrückt, hat dessen Schöpfer geschmäht, aber es ehrt ihn, wer einem Armen gegenüber gütig ist (Spr 14,31), und: Wer über einen Armen spottet, hat dessen Schöpfer geschmäht; wer sich über ein Unglück freut, kommt nicht unschuldig davon (Spr 17,5). Ja, Spr 19,17 spricht diese Identifikation des Gottes Israels positiv aus: YHWH leiht, wer einem Geringen gegenüber gütig ist, und seine Tat wird er ihm vergelten (Mt 25,40 klingt so schon im Buch der Sprüche an).

5. Freundschaft

Die soziale Existenz des Menschen betrifft nicht bloß verantwortlichen Umgang mit Macht und Besitz: Menschsein verwirklicht und offenbart sich nach der Spruchweisheit ganz entscheidend im Bereich persönlicher Beziehungen. Hier soll aus diesem weiten Feld nur an einige Beobachtungen

zum Thema Freundschaft erinnert werden, bei dem auch der sich wandelnde sozial- und geistesgeschichtliche Horizont sehr schön zu verfolgen ist. Im Spruchbuch stehen nachbarschaftliche Solidarität, Unterstützung für den Nächsten als Basis einer stabilen, überschaubaren Gemeinschaft noch weit aus stärker im Vordergrund als persönliche Freundschaft: Der Nächste erweist zu jeder Zeit Liebe, als Bruder für die Not ist er geboren (Sp 17,17). Vor allem Situationen von Armut und (Hilfs-)Bedürftigkeit legen die innerste Wirklichkeit des Menschen bloß: Reichtum fügt zahlreiche Nachbarn hinzu, der Arme aber wird von seinen Nachbarn verlassen (Sp 19,4; vgl. 19,6f. 14,20). Zudecken von Fehlern als Suche von Freundschaft, Weitertragen als Störung (Spr 17,9) deuten bereits auf das Anliegen individueller Freundschaft, die erstmals im Ijobbuch zu einem tragenden Thema wird. In einer Stunde zerbrechender tragender Strukturen wird Ijobs Hinwendung zu seinen Freunden Symbol leidenschaftlicher Hoffnung auf Kommunikation, Zuhören, Verständnis und Trost in vielfältiger (sozialer, psychischer, religiöser) Isolation (vgl. Ijob 6,14–30). Ijob 19,21f hat dies eindringlich und berührend formuliert: Erbarmt, erbarmt euch meiner, ihr meine Freunde, denn Gottes Hand hat mich getroffen: Warum verfolgt ihr mich wie Gott, warum werdet ihr an meinem Fleisch nicht satt?

Kohelet, der unheimliche Gast in der Bibel, läßt die gesellschaftlichen Facetten menschlicher Vereinzelung in der Ptolemäerzeit (Konkurrenzkampf, Bürokratie, Denunziation) noch schärfer hervortreten – als plausibler Hintergrund und Kontext für das nachdrückliche Aufgreifen des Themas Freundschaft in zahlreichen größeren Lehreinheiten, aber auch in Einzel-

sprüchen bei Jesus Sirach. Im ersten grundlegenden Text Sir 6,5–17 fordert er sorgfältige Prüfung, denn: Es gibt eine Freundschaft, die sich zum Tisch gesellt, aber unauffindbar ist sie am Unglückstag (6,9); umso kostbarer ist echte, bewährte Freundschaft: Für einen treuen Freund gibt es keinen Kaufpreis ... (6,14; vgl. 9,10); er ist Gabe, die dem Gottesfürchtigen geschenkt wird (6,15). Freundschaft ist zugleich höchst sensibel, verletzlich wie das Auge, tödlich verwundbar durch Bloßstellung, Beschämung (22,19f) und Aufdeckung von Geheimnissen (22,22 cd; vgl. 27,16–21). In einer immer unübersichtlicher, unzuverlässiger gewordenen Zeit, die auch unbarmherzig bloßstellt, wird Freundschaft zum letzten menschlichen Raum und Ort des Vertrauens und der Geborgenheit (vgl. 6,13; 22,23; 37,5).

6. Konturen der Person

Die Beobachtungen gelingenden Menschseins führen aus der Weite und Vielfalt der äußeren Erfahrungsbereiche immer wieder zurück zur Mitte des Menschen selber, zum „Herz“ als dessen Chiffre: Nach J. Assmann bedeutet die Entdeckung des „inneren Menschen“ im Mittleren Reich sogar die Geburt der ägyptischen Weisheitslehren. Das Herz ist Ausgangspunkt und Sitz von Weisheit und Verstand (vgl. Spr 10,8; 14,33; 15,14; 16,21; 18,15) aber auch der Torheit als deren bedrohliches Fehlen (vgl. Spr 10,21; 15,21). Dort liegen die Entscheidungen des Menschen verborgen: Ein tiefes Wasser – die Pläne im Herzen des Menschen, doch der Verständige schöpft es herauf (Spr 20,5). Ein letzter Einblick in diese eigene Tiefe bleibt ihm allerdings verschlossen: Wer kann sagen: Ich habe mein Herz geläutert, ich bin rein von

meiner Sünde (Spr 20,9)? Über solches Wissen verfügt nur einer: Unterwelt und Abgrund liegen offen vor YHWH, um wieviel mehr die Herzen der Menschen (Spr 15,11; vgl. 24,12). Die Sensibilität dieses Herzens bestimmt auch das Verhalten zum Nächsten (vgl. Spr 11,12: Mangel an „Herz“ ist Verachtung des Nächsten) und die Annahme der Gebote (Spr 10,8).

Das Ideal des Weisen besteht darin, durch das rechte Maß von „Selbstverwirklichung“ im Umgang auch mit den Emotionen sein Leben vor Schaden zu bewahren: Wie eine Stadt, durchbrochen, ohne Mauer, ein Mensch, der sich selbst nicht beherrscht (Spr 25,28). Besser langmütig als ein (Kriegs-)Held, besser sich selbst (seine Willenskraft) beherrschen als eine Stadt erobern (Spr 16,32). Vor allem Hochmut (vgl. Spr 30,21–23) und Zorn überschreiten immer wieder zerstörerisch diese Grenzen: Überheblichkeit kommt vor dem Verderben und hochmütige Gesinnung vor dem Fall (Spr 16,18), und: Wo Übermut gekommen ist, wird Schande kommen (Spr 11,2). – Der Zornwütige erregt Streit, der Hitzige begeht viele Frevel (Spr 29,22); umgekehrt deckt Liebe alle Frevel zu (Spr 10,12f).

Die wahren Konturen des Menschen sind nirgends so deutlich zu erkennen wie in seinem Umgang mit dem Wort. Seine Rede offenbart wie keine andere Äußerung, was im Menschen beziehungsweise was der Mensch ist. Daß die Weisheitslehrer „das Wort an die Spitze aller lebensgestaltenden Faktoren gestellt“ haben (von Rad, Weisheit, 184), wird bereits an der Gestalt des Spruches deutlich. Aus vielen Erfahrungen nach langem Mühen in eine kostbare, prägnante Form gegossen, in Ägypten geknotet, ist er ein Gegenstück zu der in der Öffentlichkeit, auch in Liturgie und Verkündigung der

Kirche weithin üblich gewordenen Geschwätzigkeit, Vernachlässigung und Schlamperei der Sprache: Goldene Äpfel auf silbernen Schalen – ein Wort, gesprochen zu seiner Zeit – dieses Bild von Spr 25,11 läßt noch etwas vom Prozeß des Ringens um das rechte Wort sowie von dessen Kostbarkeit erahnen.

Wenn ein größerer Teil der Sprüche negativen Wirkungen der Rede gilt, spiegeln sich darin Erfahrungen mit der gefährlich-zerstörerischen Kraft der Sprache in vielerlei Gestalt. Silberschaum auf Tongeschirr – glatte Lippen und ein böses Herz (Spr 26,23) entlarvt Falschheit, Spr 18,8 Verleumdung: Worte des Verleumders – ein Leckerbissen, sie gleiten hinab in die Kammer des Leibes (Spr 26,22). Darum lautet eine der in der Spruchliteratur ganz seltenen Gebetsbitten Spr 30,8: Falschheit und Lüge halte von mir fern (vgl. auch Sir 22,27–28,1), ein Wort, das nicht oft genug wiederholt werden kann. Daß Gewaltparolen nicht harmlos sind, wäre schon von den Weisen zu lernen gewesen: Die Worte der Frevler – ein Lauern auf Blut (Spr 12,6a). Umgekehrt kann Gewalt bereits in der Weisheit Ägyptens auch Zeichen der Unfähigkeit zu Sprache und Kommunikation sein (Assmann). Selbst dort, wo Worte nicht verführerisch-tödlich wirken (vgl. Spr 9,13–18), bleibt die Rede des Toren immer noch Plage genug! Ein Wort zur Unzeit – ein Braten ohne Salz, im Mund des Toren findet es sich dauernd (Sir 20,19), und: Ob eines Wortes nur gerät der Tor in Wehen wie eine Gebärende durch ihre Leibesfrucht (Sir 19,11). Man könnte ihn mit Sir 19,10 trösten: Hab keine Angst, es wird dich nicht zerreißen!

Es liegt in der Hand des Menschen, was er aus der ambivalenten Wirklichkeit des Wortes macht: Tod und Leben

sind in der Gewalt der Zunge; was einer liebt, dessen Frucht wird er genießen (Spr 18,21); konkreter – und vielfach verifizierbar: Es gibt einen gedankenlosen Schwätzer, der wie Schwertstiche verwundet, doch die Zunge des Weisen heilt (Spr 12,18; vgl. 15,14). Ein Lebensquell – der Mund der Rechtschaffenen, der Mund der Frevler verbirgt Gewalttat (Spr 10,1; 10,21).

Die positiven Erfahrungen sind Impuls, der lebensfördernden Kraft des Wortes Raum zu geben: Mit Langmut überredet man einen Fürsten, eine sanfte Zunge zerbricht Knochen (Spr 25,15). Das rechte Wort zur rechten Zeit ist nicht bloß wohltuend und kostbar (vgl. Spr 24,26; 15,23), es heilt Physis und Psyche: Kummer im Herzen eines Menschen beugt ihn nieder, ein gutes Wort erfreut ihn (Spr 12,25).

Honigwaben sind angenehme Worte, süß für die Seele, heilsam fürs Gebein (für den Leib) (Spr 16,24). Solche Wirkungen sind Frucht des Nachdenkens (Spr 15,28a), des Zuhörens (Spr 22,17–21) oder Schweigens und der Zurückhaltung (vgl. Sir 21,25f; 20,5–8), im letzten Gabe Gottes: Des Menschen Sache sind die Überlegungen des Herzens, von YHWH kommt die Antwort der Zunge (Spr 16,1).

7. Im Horizont der Gottesfurcht

Wenn im Spruchbuch über die Vielfalt der Erfahrungen aus den Bereichen des täglichen Lebens, des Miteinanders und der Formung der Persönlichkeit immer wieder der *Name des Gottes Israels* gestellt wird, scheint damit angedeutet, daß es in der Weisheit nicht bloß um banale, pragmatische Verhaltensspielregeln für eine aufgeklärte ‚secular city‘ geht, sondern um einfache ethische Orientierung für gelingendes Leben, das vor allem im Bereich des Zu-

sammenlebens von der Wirklichkeit YHWHs als des Schöpfers und Sachwalters der Armen nicht zu trennen ist (vgl. Spr 14,31; 17,5; 22,2; 29,13). Er allein prüft Gesinnung und Tun des Menschen: „Wolltest du sagen: Siehe, wir haben das nicht gewußt! – wird er, der die Herzen prüft, es (dich) nicht durchschauen? Er, der dein Leben bewahrt, weiß darum und vergilt dem Menschen nach seinem Tun“ (Spr 24,12; vgl. 15,3.11; 16,2; 17,3; 21,2). Er spricht das maßgebende Urteil über Gesinnung und Tun: Ein Greuel für YHWH, die falschen Herzens sind, sein Wohlgefallen denen, deren Weg untadelig ist (Spr 11,20; vgl. 12,22; 15,9.26.–29,27), konkret über Maß und Gewicht (Spr 11,1; 20,10.23). Auch Gottesdienst kann ihn nicht täuschen: Die Opfer der Frevler sind ein Greuel für YHWH, doch das Gebet der Rechtsschaffenen findet sein Wohlgefallen (Spr 15,8; vgl. Sir 34,21–35,2).

Die sogenannten YHWH-Sprüche formulieren ergänzend und zum Teil korrigierend zu den bewährten Regeln zur Meisterung des Lebens, Beobachtungen der Weisen über die Unverrechenbarkeit Gottes in der Spannung zwischen den Plänen des Menschen und der Erfahrung des Tuns Gottes, vergleichbar der Entwicklung in der Lehre des Amenemope in Ägypten: Des Menschen Herz denkt seinen Weg aus, doch YHWH lenkt seinen Schritt (Spr 16,9; vgl. 16,33; 19,21). Keine Weisheit, keine Einsicht, kein Rat gegenüber YHWH (Spr 21,30); dies heißt zum Beispiel konkret: Ein Roß gerüstet für den Tag der Schlacht, doch bei YHWH liegt der Sieg (Spr 21,31) oder schöner noch: Der Segen YHWHs – er macht reich, Mühe fügt nichts hinzu. So stößt der Mensch an die Grenzen: Von YHWH die Schritte des Mannes, doch der Mensch – wie kann er seinen Weg verstehen? (Spr

20,24) In den Sprüchen Agurs Spr 30,1–4 über die unbegreifliche Wirklichkeit Gottes ist bereits angesprochen, was die Bücher der kritischen Weisheit Ijob und Kohelet ausdrücklich entfalten: das kanonisierte, das heißt maßgebende Zeugnis vom Heimatrecht auch des fragenden, zweifelnden, protestierenden Menschen im Raum der Offenbarung, der mit der Vergewärtigung von Schmerz, Leid und Tod in ihrer Unbegreiflichkeit die Welt offenhält für die ganze Wirklichkeit: gegenüber frommen, immunisierenden Systemen, aber auch gegenüber konstruierten, illusionären Wirklichkeiten unserer Tage.

Die Erfahrungen schmerzhafter Offenheit und letzter Unverfügbarkeit gelingenden Lebens werden bereits in den älteren Spruchsammlungen im Wort von der YHWH-Furcht auf den Punkt gebracht (vgl. Sp 24,21), auch wenn dort Gottesfurcht meist noch recht offen verstanden wird: als ethisches Verhalten in Spr 15,6: Besser wenig in YHWH-Furcht als großer Reichtum, von Terror begleitet (vgl. auch Spr 14,2; 16,6); als Vertrauen: In der YHWH-Furcht liegt feste Zuversicht, noch für seine Kinder ist sie feste Zuflucht (Spr 14,26), als Quelle von Leben und Hoffnung: YHWH-Furcht – ein Lebensquell, um den Schlingen des Todes zu entkommen (Spr 14,27; vgl. 10,27; 19,23.–23,17f).

Das Wort von Spr 15,33 am Ende einer Sammlung: YHWH-Furcht – Erziehung zur Weisheit, vor der Ehre kommt Demut, kehrt als Grundakkord des Buches in verschiedenen Variationen wieder, so als große Klammer um die erste Sammlung K. 1–9, wo der Grundsatz menschlichen Erkennnens formuliert wird, nach G. von Rad im Kern „die ganze Erkenntnistheorie Israels“: Spr 9,10 spricht vom Aus-

gangspunkt beziehungsweise Anfang der Weisheit: Anfang der Weisheit ist Gottesfurcht, und Erkenntnis des Heiligen ist Einsicht (Spr 1,7) meint vielleicht darüber hinaus: Die Furcht YHWHs ist der beste Teil (beziehungsweise Zusammenfassung: reschit) der Erkenntnis, lateinisch: Timor Domini principium scientiae (vgl. auch Ps 111,10: reschit hokmah – initium sapientiae). Zum rechten Erkennen und Verstehen der Welt braucht der Mensch nicht nur das vom Herrn geschaffene hörende Ohr und das sehende Auge,

sondern die Rückbindung an den Schöpfer und Lebensgrund Israels in der YHWH-Furcht/Gottesfurcht. Dies ist „das Schlüsselwort“, das die Erfahrung(en) der Welt mit ihren Gesetzmäßigkeiten und des „Wissens um YHWH von seinem Walten in Geschichte und Welt“ in ein Verhältnis zueinander setzt (FUHS, ThWAT 889). Wie das Ethos des Zusammenlebens bedarf auch das rechte Verhalten zu den Gegenständen der Erkenntnis, zum lebensfördernden Umgang mit ihnen – heute mehr denn je – des Wissens um

Hinweise auf benützte, weiterführende Literatur:

Assmann Jan, Weisheit, Schrift und Literatur im alten Ägypten, in: *Assmann Aleida* (Hg.), Weisheit. Archäologie der literarischen Kommunikation III, München 1991, 475–500.

Bechmann Ulrike, Mensch-Werden in Weisheit. Eine alttestamentliche Konzeption angesichts der Herausforderungen ihrer Zeit, in: *Henze Barbara* (Hg.), Studium der Katholischen Theologie. Eine themenorientierte Einführung (UTB 1894), Paderborn 1995, 11–37.

Bühlmann Walter, Vom rechten Reden und Schweigen. Studien zu Proverbien 10–31 (obo 12), Freiburg/Schw. – Göttingen 1976.

Clements Ronald E., Wisdom in Theology, Grand Rapids 1992.

Fuhs Hans Ferdinand, jare, in: ThWAT III, 870–893.

Hausmann Jutta, Studien zum Menschenbild der älteren Weisheit (Spr 10ff) (FAT 7), Tübingen 1995.

Janowski Bernd, Die Tat kehrt zum Täter zurück. Offene Fragen im Umkreis des „Tun-Ergehen-Zusammenhangs“, in: ZThK 91 (1994) 247–271.

Krüger Thomas, Komposition und Diskussion in Proverbia 10, in: ZThK 92 (1995) 413–433.

Lang Bernhard, Klugheit als Ethos und Weisheit als Beruf. Zur Lebenslehre im Alten Testament, in: *Assmann Aleida* (Hg.), Weisheit. Archäologie der literarischen Kommunikation III, München 1991, 177–192.

Marböck Johannes, Im Horizont der Gottesfurcht. Stellungnahmen zu Welt und Leben in der alttestamentlichen Weisheit, in: BN 26 (1985) 47–70. *Ders.*, Die Furcht des Herrn ist Anfang der Weisheit: Erinnerung an ein Paradigma des Glaubens Israels, in: *Liebmann Maximilian/Renhart Erich/Woschitz Karl* (Hg.), Metamorphosen des Eingedenkens. Gedenkschrift der Katholisch-Theologischen Fakultät ... Graz 1945–1995, Graz 1995, 113–123. *Ders.*, Gefährdung und Bewährung. Kontexte zur Freundschaftsperikope Sir 22,19–26, in: *Reiterer Friedrich Vinzenz* (Hg.), Freundschaft bei Ben Sira. Beiträge des Symposiums zu Ben Sira – Salzburg 1995, (BZAW 244), Berlin 1996, 87–106.

Meinhold Arndt, Die Sprüche. Teil 1: Sprüche Kapitel 1–15; Teil 2: Sprüche Kapitel 16–31, (ZBK), Zürich 1991.

von Rad Gerhard, Weisheit in Israel, Neukirchen – Vluyn 1970. *Ders.*, Theologie des Alten Testaments aBd I: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels, München 1962, 430–454.

Whybray Roger Norman, The Book of Proverbs. A Survey of Modern Study, Leiden 1995.

Gott, des Respektierens Gottes in der Gottesfurcht. Es wird auf Dauer nur das ehrfürchtige Wissen um den Heiligen (Spr 9,10), um den Schöpfer und Herrn des Ganzen sein, das gefährlicher Selbstüberschätzung, dem Totalitarismus in Sprache, Denken und Praxis zu wehren vermag (vgl. von Rad, Theologie I, 434).

Zum Schluß

Die prägnanten Beobachtungen der Weisen Israels, durch deren Haus (vgl. Spr 9,1; 14,1) diese Rand- und Zwischenbemerkungen ein wenig führen wollten, bleiben Einladung, Herz und Ohren zu neigen (vgl. Spr 22,17) und

über Grenzen hinweg auf das weite Feld von Erfahrungen zu hören, die Menschen im Umgang mit der Welt, mit sich selber gemacht haben. Sie verweisen bei allem Wissen um die Notwendigkeit von Visionen – „Ohne Vision verwildert das Volk ...“ (Spr 29,18) – hartnäckig auf das Maß und die Geduld der kleinen Schritte, auf die begrenzte alltägliche Wirklichkeit als Raum, in dem Leben gelingen oder mißlingen kann. Sie machen in ihrer leisen, zurückhaltenden Art aufmerksam, daß dieser Raum nur dann Haus des Lebens für alle und für alles bleiben wird, wenn wir ihn ehrfürchtig und bescheiden, das heißt weise, offenhalten für den Gott Israels, der der Gott der ganzen Schöpfung ist.

Johannes Marböck ist Professor für alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Universität Graz.